



Abend-

Zeitung.

5.

Freitag, am 6. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Himmelsleiter.

Wo die Abendwolken schweifen
in dem Westen, noch erhellt,
zogen sich die dunkeln Streifen
durch das blaue Wolkenzelt.

Bald getrieben von Gewittern,
hochgefögelt, tiefarsenkt,
einzeln bald wie zu Segittern,
sprossenähnlich und verschränkt.

Röther färbte, immer breiter,
sich des Horizontes Saum
und ich sah die Himmelsleiter
wie sie Jakob sah im Traum.

In dem farbigen Geschiebe,
an die Wolkenschicht gepreßt,
hielt die Unschuld und die Liebe
dieser Leiter Enden fest.

Drüber in dem Geisterreiche
hatten, als im Sturm sie schwankt,
sie die Hoffnung und die Treue
wie mit Eheuarm umrankt.

Demuth barg sich in die Hülle,
die um sie der Aether wand,
und es träufte Gabenfülle
nieder aus des Wohlthuns Hand.

Friede goß den Regenbogen
über Thale, neu erblüht,
von dem Weihrauchdust durchzogen,
in der Andacht Strahl erglüht.

Die Gestalten, fest geschlossen,
schwebten wie ein Engelchor
auf der Leiter gold'nen Sprossen —
doch sie stiegen nur empor.

Nieder wollt Ihr nimmer kehren,
dieser Erde Mißgeschick
ihre Dunkel aufzuklären? —
Schwindet ihr aus unserm Blick?

Da umsäuseln mich die Worte
wie vom Bethelstein: „Gewiß
ist der Herr an diesem Orte!“ *)
Nein, kein Traumgesicht war dieß!

Forsche, Träumender, nicht weiter!
aber bleibe des bewusst:
Eine feste Himmelsleiter
ruht in jeder frommen Brust! —

Arthur vom Nordstern.

Catharina Suzmann.

(Fortsetzung.)

3.

Unter dem Schutze ihrer Begleitung erreichten
die Wanderer glücklich Tarragona. Von hier, nur von
dem heiligen Manne geschützt, setzten sie ihre Reise
nach Saragossa fort. Auf ihrem Wege fanden sie
überall Haufen flüchtigen Kriegsvolkes, das sich in der
Hauptstadt Aragoniens wieder zu sammeln suchte,
überall kamen ihnen über das Schicksal Don Henrico's
die furchtbarsten, widersprechendsten Nachrichten ent-
gegen. Bald erzählte man ihnen, er sei in der
Schlacht von Navarette geblieben, bald er sei gefan-

*) I. Buch Mose, xxviii, 16, 17, 19.

gen, selbst daß ihn der König von Aragonien in das Gefängniß geworfen, um sich durch seine Auslieferung günstige Friedensbedingungen von Don Pedro zu verschaffen, hinterbrachte man ihnen, so daß Donna Maria mehre Mal dafür stimmte, sogleich nach dem heiligen Kloster von Nuestra Señora zu ziehen. Aber Catharina, durch keine dieser Nachrichten entmuthigt, bestand darauf, den Weg nach Saragossa fortzusetzen, sie glaubte gewiß seyn zu können, daß sie Henrico dort finden würde, und so sehr sie sich auch sonst in den Willen Donna Maria's fügte, so blieb sie doch hier fest; auch hatte sie an dem Einsiedler eine Stütze, der sich mehr zu ihr als zu der älteren Dame zu neigen schien.

Donna Maria war auch die Gabe nicht geworden, Herzen zu gewinnen. Streng in ihren Grundsätzen, strenger noch gegen Andere als gegen sich, wie es wohl Ehelose in gewissen Jahren immer zu seyn pflegen, war sie stolz und abstoßend. Der Glanz ihrer Familie war ihr alles, und jedes Glied derselben ihr nur in dieser Hinsicht werth. Deshalb fühlte sich Catharina auch nie zu ihr hingezogen, und oft wurden ihr die Ermahnungen der alten Dame, die sie jedoch als Schwester ihres geliebten Vaters kindlich ehrte, lässig. So war Donna Maria nicht geschaffen, das Vertrauen der Jungfrau zu gewinnen, und sie gab ihr nur wenig Trost für ihre Leiden, im Gegentheil ließ sie ihren Unmuth über Catharina's Neigung zu dem jungen, jetzt flüchtigen Könige freien Lauf. Catharina würde ihn haben bitter fühlen müssen, hätten nicht oft die ernstesten Worte des Klausners den Ausbruch der Unzufriedenheit dieser strengen Frau gezügelt, und da Catharina während des ganzen Weges nach Saragossa fast immer schwieg und sich ihren Träumen und Hoffnungen hingab, so langten sie endlich in der Ebene an, in welcher das schöne Saragossa liegt, ohne daß die unfreundliche Donna Maria Gelegenheit fand, ihrem Unmuth ganz freien Lauf zu lassen.

Hoch schlug bei dem Anblicke der schönen Stadt Catharina's Herz; ob sie ihn dort finden, wie sie ihn finden würde, damit beschäftigte sich ihre lebhafteste Einbildungskraft. Je näher sie dem Augenblicke kam, der ihr über Henrico's Schicksal Gewißheit geben konnte, desto ängstlicher wurde sie, desto mehr entschwand ihr jede Hoffnung.

Als sie nun die Höhe herab zogen, zeigte sich ihnen ein herrliches Schauspiel. Vor ihnen lag, von Nebenhügeln umgeben, das alte Saragossa mit seinen hohen, majestätischen Thürmen, der Ebro strömte brau-

send ihnen zur Seite und vor ihnen, auf der mit Olivenbäumen bepflanzen Ebene, lagerten Scharen von Kriegern im bunten Gemisch. Als sie jedoch näher kamen, sahen sie wohl, daß es nicht ein Gemüthlicher Krieger war, die sich hier der Freude und der Hoffnung überließen, ernst, traurig waren die Gesichter, die sie hier erblickten, nicht der frohe Jubel von sorgloser Hoffnung genährt ließ sich hören, eine dumpfe Stille verbreitete sich über die Ebene, auf welcher die Krieger in verschieden geordneten Scharen lagerten. Deutlich sah man, wie die Nationen sich hier getrennt hatten. Am entferntesten von der Stadt erblickte man das Panner Kastiliens flattern, aber nicht lustig wie die Fahnen im Morgenwinde wogten die Krieger umher. Ernst, ihr finstres Geschick überdenkend, sich gedemüthigt fühlend auf aragonischem Boden, als Schutzsuchende Fremdlinge sich zu sehen, schritten die stolzen Ritter Kastiliens umher, das Leben anfeindend, das seinen Werth für sie verloren hatte; jeder Schritt vom kastilianischen Boden schien ihnen ein Schritt aus ihrem Paradiese zu seyn und nur mit Mühe suchten sie den Schmerz zu verbergen, der ihre Brust zernagte.

Fern von ihnen, dicht an den Mauern Saragossa's lagerten die Scharen Aragoniens; weniger niedergeschlagen, weniger entmuthigt, trösteten sie sich, daß den stolzen Nachbarn, die im kecken Uebermuth so oft Aragoniens Edle verhöhnt hatten, noch tiefere Wunden als ihnen geschlagen waren, wußten sie doch, daß es eines Wortes ihres Königs bedurste, daß er nur mit Don Henrico zu brechen brauchte, um das Heer des schwarzen Prinzen und mithin auch das Heer Don Pedro's von ihren Grenzen abzuhalten.

Am lachenden Ufer des Ebro lagerte die kleinste Schar. Jubelnd und singend, als hätte sie der Sieg vom Schlachtfelde begleitet, hämmerten sie die Scharten aus ihren Schwertern, verbanden sie die Wunden, pflegten ihre müden Rosse und ließen keine Dirne ungeneckt, die mit dem Weinschlauche sich unter sie wagte. Es war französisches Volk, dem du Gueselin gefolgt, Söhne des Krieges, gewöhnt an die Tücke des Schicksales, gewöhnt, sich in seine Launen zu fügen. Wohin sie zogen, vor oder rückwärts, überall fanden sie ein Vaterland, überall eine Heimat, einen Heerd, auf dem für sie das Feuer brannte; nichts gewonnen zu haben war ihr Verlust, zu verlieren hatten sie nichts.

Schweigend, von traurigen Ahnungen ergriffen, zogen die Frauen mit dem frommen Klausner durch die

Reihen der Krieger. Die Franzosen sahen ihnen neugierig nach und hatten nur Augen für die jugendliche Gestalt Catharinens, die Aragonier und Kastilianer aber, durch deren Lager sich die Nachricht verbreitete, der heilige Mann von Soria nahe, liefen sie, ehrerbietig grüßend, vorüber ziehen und der Einsiedler theilte freigebig seinen Segen aus. So gelangten sie in die Stadt, wo Donna Maria in dem Hause einer ihr besfreundeten Dame abstieg, der Einsiedler aber in einem nahe gelegenen Kloster ein Ruheplätzchen fand.

Die Frauen wurden gastfreundlich aufgenommen, und Catharina erfuhr hier alsbald die für sie so beglückende Nachricht, daß Don Henrico hier sey, das Gerücht sich aber verbreite, er werde in Kurzem Saragossa verlassen und nach Frankreich gehen, dort Hilfe zu suchen. Diese Nachricht belebte Catharina von Neuem, die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, war ein leuchtender Stern in ihrer Nacht, aber wie und wo ihn sehen, wie ihm Kunde geben, daß sie hier sey — dieß quälte sie. Sich der Frau des Hauses anzuvertrauen, litt ihr Stolz nicht, denn kannte auch ganz Kastilien die unglückvolle Leidenschaft Don Pedro's zu ihr, so glaubte sie doch, ihre Neigung zu Don Henrico sei der Welt verborgen. Die Ungeduld, ihn zu sehen, wuchs mit jeder Stunde und nur die Aussicht, durch den Klausner, wenn er morgen zu ihnen kommen würde, es dem König wissen zu lassen, tröstete sie in etwas, ohne jedoch ihre Unruhe zu dämpfen.

Sie eilte, als der Abend zu dämmern begann, in den Garten, an welchem der Ebro vorüber floß und dessen Wellen den Fuß einer, mit Zitronenbäumen besetzten Terrasse umspielten. Hier setzte sie sich in eine Jasminlaube, sah in die glühenden Strahlen der untergehenden Sonne und noch nie hatte sie so sehnsvoll Abschied von ihr genommen, noch nie war der Wunsch, die golden Strahlende möchte bald, recht bald im rothigen Schimmer wieder erstehen, so innig gewesen, denn der morgende Tag war ihr ja ein Tag der Hoffnung.

Wie wird es noch mit mir enden? — fragte sie sich jetzt. — Wird die Flamme mein Herz verzehren, oder werden meine Thränen die Flamme löschen? — Darf er meine Liebe erwidern? Verbot es ihm nicht der heilige Vater zu Avignon? — Und wie soll es nun enden? Rein und heilig soll meine Liebe seyn, und doch — sehe ich in sein flammendes Auge, berührt mich seine Hand, so fühle ich, daß ich ein schwaches

Weib, eine Erdgeborene bin — in seinen Armen vergäße ich den Himmel!

Als sie so dachte, sank der letzte Strahl der Sonne hinter den Bergen, und wie ein Held, wenn er thatenmüde in die Gruft steigt, lange noch hinter sich den Glanz seines Ruhmes verbreitet, so glühte auch, nachdem die Sonne schon sank, lange noch das Abendsroth an dem sich dunkelnden Himmel. Der Abendsstern zeigte sein bleiches Licht und immer mehr rothete sich das Goldmeer hinter dem Walde, bis es in Grau verschwamm und die Nacht es mit ihrem dunklen Mantel bedeckte.

Da vernahm die Sinnende das Nahen eines Rahnes, sie blickte auf und sah einen düsteren Punkt vom jenseitigen Ufer dem Garten sich nahen, sie hörte eilige Ruderschläge, vernahm das Rauschen der Wellen, die sich an des Rahnes Bord brachen, und erkannte jetzt drei Gestalten, von denen zwei im Rahne aufrecht standen, die dritte das Ruder führte. Sie sprang ängstlich auf, wollte fliehen, aber der Gedanke, er könne es seyn, hielt sie gebannt. Sie blieb in der Laube, lauschte durch die zurückgebogenen Zweige, sah wie die dunklen Gestalten den Kahn verließen, auf die Terrasse stiegen und sich ihr nahten. Bald vernahm sie leises Flüstern. — „So geh', Carlos, und kehre schnell wieder!“ hörte sie jetzt, eine wohlbekannte Stimme, Henrico's Stimme! Ihr Herz pochte gewaltig; ihrer nicht mehr mächtig rief sie den theueren Namen und sank bewusstlos nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Küsse der Schatten. Eine Phantasie.

Durch der Bäume dunkle Wipfel streichend,
Mir vertraulich um die Lippe schleichend,
Küssen, wenn des Tages Schein verblich,
Leis' und lächelnd lüfte Lüfte mich.

Küsse sind es aus des Orkus Reichen,
Die verstohlen sich zur Erde schleichen,
Wiederschen wehrte die Natur,
Küsse senden uns die Schatten nur.

Wenn ich, Schatten, zu Euch kommen werde
Weiß ich nicht, mich fesselt noch die Erde —
Nehmet wieder, Schatten, meinen Kuß —
Wehr' ihn nicht, Du finst'rer Cerberus! —

Winter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Fortsetzung.]

Olle. Eutorius bewährt sich überall als eine denkende, vielfach brauchbare Künstlerin, welcher der Ton des leichten Scherzes mit eben so vieler Wahrheit als die rührenden Akkorde tiefen Gefühls zu Gebote stehen. Dabei ist sie von jeder Affektation und von jenem singenden Tone der Rede, welcher in der neueren Zeit so gäng und gebe bei den Schauspielerinnen geworden ist, und an welchem auch Olle. Wantuch oft leidet, gänzlich frei. Wir werden noch öfter Gelegenheit haben, über diese Künstlerin bei Gelegenheit von bedeutendern Parteen zu reden. Olle. Eutorius hat eine schwache, jedoch wohlklingende Stimme, welche sie mit Kunstfertigkeit zu gebrauchen versteht und die zu kleinen Parteen ausreicht.

Unser braver Jacobi ist, von schwerer Krankheit hergestellt, in einer seiner bedeutendsten Parteen, dem Sherif Hamilton in „Parteienwuth“, wieder aufgetreten und mit herzlichster Theilnahme begrüßt worden. Er beschämt durch sein jugendliches Ansehen und das Feuer seines Spiels noch manchen jungen Künstler, und wird stets gern gesehen.

Jetzt ist leider Madame Lebrun, eine der ersten Künstlerinnen unserer Bühne, erkrankt und ihrem Berufe entzogen. Möge die liebenswürdige Frau bald wieder in der Fülle der Gesundheit blühen!

Herr A. Schaffer, ehemaliges Mitglied der deutschen Operngesellschaft in Paris, hat den Joseph und Masaniello als Gast gegeben. Die Stimme des Gastes ist nicht stark, doch angenehm und wohl ausgebildet, dem Eindrucke schadet eine gewisse Breite des Dialekts. Als Joseph war er in Gesang und Spiel recht brav; sein Masaniello dagegen war eine schwache Leistung. Es ist immer gewagt, in solchen Rollen an einem Orte aufzutreten, wo sie in Cornet den besten und in Albert einen trefflichen Darsteller finden.

Neu waren in den drei Monaten folgende Stücke:

Raimund's Zaubermährchen: „Der Diamant des Geisterkönigs“, ein Spiel der drolligsten Laune und einer lebhaften Phantasie, dabei gleichsam eine Parodie des Zauberwesens, denn die Hauptpersonen des Stückes, Longimanus, der Geisterkönig, ist ein gutmüthiger, bequemer Wiener Page, der es mit sich und der ganzen Welt gut meint, und um des Druckes willen die Supplik der Alpe, welche um die Erlaubnis ansuchen, auf die Erde zurückkehren zu dürfen, nicht gewähren will, auch die Jahreszeiten in gehörige Ordnung bringt, da sein Freund Cepheus mitten im Winter ungebühlicher Weise vom Blicke erschlagen worden. Man muß sich mit vollkommener Resignation diesem harmlosen Scherzspiele hingeben und es

wird nicht missfallen, wie es denn auch bei uns Beifall gefunden. Der Verfasser selbst als Florian und Gloy als Longimanus waren die Träger des Stückes; sie wurden von allen Mitwirkenden vortrefflich unterstützt.

Das dramatische Gemälde: „Die Lichtensteiner“, nebst Vorspiel, nach van der Velde's Roman von J. F. Bahrdt, trägt die gewöhnlichen Schwächen solcher Bearbeitungen, die Effekte häufen sich bis zum Unwahrscheinlichen und die Motiven fehlen zum Theil. Dann hat dieses Stück den Fehler, daß der erste Akt der beste und wirklich trefflich ist, während die andern, und besonders der letzte, bedeutend zurückstehen. Es wurde trefflich gegeben, besonders glänzten Mad. Madel (Catharine) und die Herren Lenz (Wallenstein), Dahn (Oswald Dorn), Schäfer (Fessel), Fehring (Votek) und Jost (Hurka). Das Stück fand Beifall.

Die Zauberposse: „Der Ehetufel auf Reisen“, von Gleich und Meisl, ein Rührrei von komischen und traurigen Scenen, mit allegorischen Personen und Pöbel, konnte wohl nur durch Raimund's Meisterstück Gnade finden. Das Stück wurde nicht wiederholt, weil der geschätzte Gast noch an demselben Abende abreiste.

Zu den besten Stücken, welche in der neuesten Zeit auf der Bühne erschienen, gehört: „Die Schwiegermutter“, ein Charaktergemälde, nach dem Französischen, sehr wacker in deutschen Versen bearbeitet vom Dr. Wärmann. Es ist ein Bild aus dem Leben, voller Wahrheit, wenn auch in scharfen Zügen gezeichnet, und solche Stücke finden, als Gegensatz zu dem vielen Unnatürlichen, welches uns unter dem Namen „romantisch“ auf der Bühne dargeboten wird, noch immer Beifall. Ueberdies ist unser Theater mit dem Burgtheater zu Wien wohl in Darstellung der Familienstücke noch immer das Vorzüglichste, wie es sich auch bei dem obengenannten bewährte. Mad. Madel gab die Schwiegermutter vortrefflich, im schönsten Fluß der Rede, mit scharfen Schattirungen. Ein wahres Musterbild eines phlegmatisch-gutmüthigen Oheims stellte unser Director Schmidt auf, so wie Director Lebrun und Mad. Lenz den Hausfreund und die Hausfreundin mit Feinheit und Wahrheit darstellten. Auch Fehring und Olle. Wantuch, das Ehepaar, so wie Madel, als Bedienter, hatten ihre Verdienste um das Stück, welches allgemeinen Beifall erhielt und durch seine Wahrheit die Gemüther ergriff. Die Verse sind, wie das von dem Bearbeiter zu erwarten war, größtentheils sehr gut.

Bauernfeld's: „Leichtsinn und Liebe“ ist eine ergötzliche Posse, welche man freilich nicht zu genau zergliedern muß und welche durch eine rasche Darstellung gehoben werden kann. Das wurde sie denn nun auch bei uns.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz für Declamatoren, Concert- und Theater-Directionen.

Die mit Beifall aufgenommene Musik zur Declamation von Schiller's „Glocke“ ist bei dem unterzeichneten Verfasser in correcter Abschrift der Partitur gegen Einsendung von fünf Dukaten Honorar zu haben.
Stuttgart, den 30. December 1831.

Lindpaintner,
Königl. Württembergischer Hofkapellmeister.